

und bereits publizierten Briefen Reichweins hat er die Bestände des Reichwein-Archivs Marburg herangezogen. Die Darstellung der Arbeit Reichweins in Tiefensee, besonders aber die der Widerstandstätigkeit, erhält besonderes Gewicht dadurch, daß Amlung, was früher kaum möglich war, sich auf Archivbestände aus Berlin/Ost und Potsdam stützen konnte. Es ist durchaus möglich, daß sich dort auch für andere aus dem Kreis des Widerstandes gegen Hitler ähnlich aufschlußreiche Dokumente finden lassen.

Der Verfasser hat nicht nur zur Person Reichwein, sondern auch zu dem gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umfeld umfassende Nachforschungen angestellt. Seine Arbeit bietet eine Fülle an Informationen. Der Herausgeber nennt das wohlwollend die »epische Breite« dieser Biographie. Die Rezensentin vertritt dagegen die Auffassung, daß eine rigorose Kürzung der Arbeit sehr gut getan hätte. Denn Amlung läßt Hinweise auf Personen, mit denen Reichwein zu tun hatte, zur Biographie in der Biographie ausarten, zitiert z. B. bei der Darstellung des Fronterlebnisses umfangreich diverse Fronterlebnisse, bis endlich Reichwein selber qua Zitat zu Wort kommt. Überhaupt zitiert er viel und gern und verzichtet auch dann nicht auf das Zitat, wenn er es inhaltlich schon in den Zeilen vorher wiedergegeben hat. Zudem wiederholt er häufig Einzelinformationen, was er aber nicht zu merken scheint. Kurzum: Die Arbeit schreit nach dem streichenden und korrigierenden Rotstift. In der vorgelegten Form ist diese inhaltlich so informative Arbeit nur schwer lesbar. Es ist schade, daß niemand Ullrich Amlung, der diese Arbeit als Dissertation vorlegte, zu einer Kürzung und stilistischen Überarbeitung vor der Drucklegung bewogen hat. Eine überarbeitete Fassung könnte ein breiteres Lesepublikum finden, was Reichwein und dann auch Amlung verdient hätten.

*Dorothea Beck, Telgte*

Ursula Lücking (Hrsg.), Anna Beyer. Politik ist mein Leben, Waldemar Kramer Verlag, Frankfurt/Main 1991, 292 S., geb., 38 DM.

Erinnerungen von sozialdemokratischen Politikerinnen sind rar gesät. Es ist daher ein Glücksfall, daß sich mit Anna Beyer (Jahrgang 1909) eine engagierte Sozialistin trotz ihres hochbetagten Alters zu Wort meldete. Anna Beyer zählt, obwohl sie bereits dem ersten sozialdemokratischen Parteivorstand nach dem Zweiten Weltkrieg angehörte, gewiß nicht zu den weithin bekannten Persönlichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung. Um so mehr aber weckt ihr wechselvolles Leben Interesse.

Aufgewachsen im sozialdemokratischen Elternhaus, gründete sie als 14jährige eine Gruppe der sozialistischen Arbeiterjugend in ihrem Frankfurter Wohnbezirk. Sie verließ die sozialdemokratische Jugendorganisation wegen wachsender Spannungen zur Partei und fand ihre neue Heimat in Leonard Nelsons Internationalem Sozialistischen Kampfbund. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung leistete die couragierte junge Frau in einem der kleinen ISK-Zirkel Widerstand gegen das Regime, bis die Gestapo 1936 durch einen dummen Zufall auf ihre Gruppe aufmerksam wurde. Es gelang ihr jedoch, den nationalsozialistischen Häschern zu entkommen. Über Paris, wo sie mit Willi Eichler zusammenarbeitete, und die Schweiz landete sie schließlich in England, wo sie vom amerikanischen Geheimdienst für den illegalen Einsatz in Deutschland vorbereitet wurde. 1944 über Frankreich mit dem Fallschirm abgesetzt, schlug sie sich in die Schweiz durch, gelangte aber erst nach Kriegsende im Juni 1945 in ihre Heimatstadt Frankfurt. Hier engagierte sie sich sofort für die Partei und auf kommunaler Ebene, wurde Stadtverordnete und trat in die hessischen Landesdienste ein. Sie begleitete die Landespolitik aus unmittelbarer Nähe und weiß in den Schilderungen mit vielen interessanten Details aufzuwarten, die anderswo nicht dokumentiert sind. Erst im Alter von 80 Jahren entschloß

sie sich, ihre Erinnerungen zu veröffentlichen. Kurz nach Vollendung des Bandes starb sie im Mai 1991.

Es ist ein Erinnerungswerk mit ungewöhnlichem Ansatz. Die Herausgeberin Ursula Lükking hat Gespräche mit Anna Beyer aufgezeichnet und mit Passagen aus den mehr als 3000 Briefen von und an Anna Beyer collagiert. Die Art der Präsentation besitzt durch die Verknüpfung von Dokumenten der Zeit und rückblickender Erinnerung am Lebensende einen besonderen Reiz. Jedoch verlagern sich die Gewichte im zweiten Teil mehr zu den Briefen hin, womit die Darstellung an Lebendigkeit verliert, denn die seitenlange Aneinanderreihung von Briefen und Briefauszügen besitzt trotz ihres dokumentarischen Wertes nicht die Aussagekraft der bildhaften Erlebnisschilderung.

Zudem trübt die mangelhafte Bearbeitung das Lesevergnügen. Die Herausgeberin hat da wenig Sorgfalt an den Tag gelegt: Mehrere Dutzend im Text erwähnte Personen werden nicht im Personenregister aufgelistet, Schreibweisen bekannter Zeitgenossen sind schlicht falsch (z. B. Meyer für den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Reinhold Maier – wobei man nicht an Druckfehler glauben mag), es wurde viel zu sparsam annotiert; einige der wenigen Fußnoten verklären mehr, als daß sie Fragen beantworten. So wird die Mehrzahl der handelnden Personen nicht weiter vorgestellt, und es bleibt offen, ob es sich bei dem in einem Dokument erwähnten »Genossen Koch« um den umstrittenen sozialdemokratischen Wirtschaftsminister handelt. Gerade bei den Briefen wäre der Leser sicher sehr dankbar für erläuternde und ergänzende Hintergrundinformationen.

Trotz dieser ärgerlichen Mängel liegen hier doch gerade im ersten Teil recht farbige Erinnerungen einer faszinierenden Politikerin vor, deren Mut und Engagement Hochachtung und Anerkennung verdienen und deren ungewöhnlicher Lebensweg beispielhaft Hoffnungen und Enttäuschungen sozialdemokratischer Politik im 20. Jahrhundert widerspiegelt.

*Walter Mühlhausen, Heidelberg*

Manfred Overesch, Hermann Brill in Thüringen 1895–1946. Ein Kämpfer gegen Hitler und Ulbricht, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1992, 424 S., geb., 75 DM.

Der heute nahezu vergessene thüringische Sozialdemokrat Hermann Brill war eine bedeutende Persönlichkeit und ein Politiker von hohen Graden. Geboren 1895 in Gräfenroda als Sohn eines von der Gedankenwelt des Sozialismus erfüllten Schneidermeisters und im Elternhaus entscheidend politisch geprägt, trat der junge Volksschullehrer Ende des Ersten Weltkrieges in Gotha in die Politik ein. Er saß für die USPD zunächst im gothaischen, dann im thüringischen Landtag und behielt sein Mandat, ab 1922 für die SPD, bis zum Frühsommer 1933, zuletzt als Fraktionsvorsitzender. In der Verwaltung des Landes machte er schnell Karriere. Schließlich war er Ministerialdirektor im Innenministerium. Als die im Ordnungsbund zusammengefaßten bürgerlichen Parteien 1924 die Wahlen gewannen und die Regierung bildeten, wurde er in den Wartestand versetzt. Er studierte Jura, promovierte und hielt staatswissenschaftliche Fortbildungskurse ab, zudem lehrte er an der Heimvolkshochschule Tinz. 1933 wurde er auf eigenen Wunsch aus dem Warte- in den Ruhestand versetzt. Das hinderte die nationalsozialistischen Machthaber aber nicht daran, ihm in einem fragwürdigen Prozeß die Versorgungsbezüge zu nehmen. Er zog nach Berlin, lebte dort von gelegentlicher Schriftstellerei, bereitete ein Buch »Politik als Wissenschaft« vor und war in den Widerstandskreisen »Neu Beginnen« und »Deutsche Volksfront« tätig. Nach der Aufdeckung der beiden Gruppen durch die Gestapo im Herbst 1938 wurde er 1939 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bis Ende